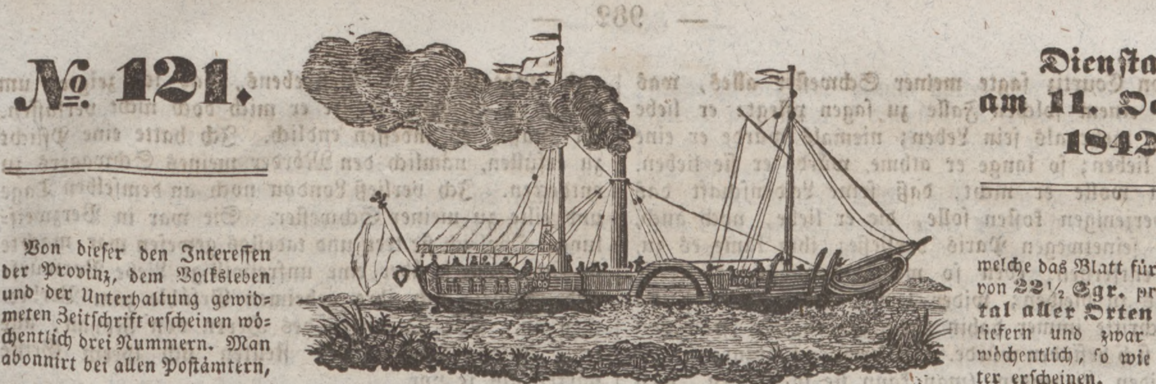
№ 121.

Dienstag, am 11. October 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.







Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der alte Jakob.*)

Der alte Jakob starb heut Nacht —
Da haben sie am frühen Morgen
Vier Brettchen ihm zurecht gemacht
Und drin den Schatz geborgen.

Ein schmucklos Haus! Man giebt in's Grab
Dem Feldherrn doch den Feldherrndegen —
Warum nicht auch den Bettelstab
Auf diese Bahre legen?

Den Degen, den er treu geführt,
Der in die Scheide nie gekommen,
Bis ihn der letzte Schlag gerührt
Und von der Welt genommen.

Er war der Welt, sie seiner satt —
Zu Zwölfen in der engen Stube! —
Weh' ihm ein überflüssig Blatt,
O Lenz, in seine Grube!

Als hätt' er Großes hier gethan,
Ist rasch der Glückliche vergessen,
Kein Dichter stimmt ihm Psalmen an,
Kein Priester liest ihm Messen.

Die Heller, die man in den Sand
Ihm warf aus schimmernden Karossen,
Sind Alles, was vom Vaterland
Der arme Mann genossen.

Es hat vom Himmel ihm geprahlt
Just, wer die Erde zwiefach gerne;
So wird die Schuld an's Volk bezahlt,
Mit Wechseln auf die Sterne.

Und kaum ist uns genug am Joch
Der Armuth auf gekrümmtem Rücken;
Man will der Knechtschaft Stempel noch
Ihr auf die Stirne drücken.

Schlaf wohl in deinem Sarkophag,
Drin sie dich ohne Hemd begraben!
Es wird kein Mensch am jüngsten Tag
Noch reine Wäsche haben.

Köln, 1. October 1842. Georg Herwegh.

*) Wir entlehnen dieses ansprechende Gedicht dem Feuilleton der Rheinischen Zeitung, eines der bestgeleiteten und freisinnigsten Blätter unseres Vaterlandes. D. R.

Das steinerne Kreuz.

(Fortsetzung.)

— Mein Gott! Karl, sagte Herr von Saint-Brice, beurtheilen Sie doch Andere nicht nach sich selbst; jeder liebt auf seine Art. Halten Sie denn Verfolgung für Liebe? Uebrigens wird Sie wohl die Fortsetzung meiner Erzählung von Ihrer Meinung abbringen.

Herr von Courtiz sagte meiner Schwester alles, was man in einem solchen Falle zu sagen pflegt: er liebe sie ewig, mehr als sein Leben; niemals würde er eine Andere lieben; so lange er athme, würde er sie lieben. Indessen wolle er nicht, daß seine Leidenschaft das Glück derjenigen kosten solle, die er liebe, noch auch, daß sie seinetwegen Paris verließe; ihm käme es zu, sich zu entfernen; eben so wenig vermöge er ferner in Paris zu bleiben; wider seinen Willen würden ihn seine Schritte immer dahin zurückführen, wo Frau von Royan sich befinden würde. Er versprach abzureisen. — Die beiden Liebenden (man kann sie so nennen, weil sie sich wirklich liebten) trennten sich unter Thränen, meine Schwester mit schmerzlichen Empfindungen zwar, aber nichts destoweniger doch stolz darauf, der Leidenschaft eines so honetten Mannes widerstanden zu haben. Herr von Courtiz hielt Wort; er reiste nach England, wohin ihn vielleicht auch der Wunsch führte, sich mit dem Bruder derjenigen, die er liebte, zu vereinigen. Ein Freund meiner Familie, der Herrn von Courtiz kannte, gab ihm einen Empfehlungsbrief an mich mit, und schrieb mir zugleich, daß ich kein Bedenken tragen sollte, den Besuch eines Franzosen anzunehmen, der eben so sehr eines Führers als einer Stütze bedürfe, da er kein Wort Englisch verstehe. Ich kannte Herrn von Courtiz gar nicht, und war auch mit seiner Liebe gegen meine Schwester gänzlich unbekannt. Er kam, und ich wurde leicht durch seinen feinen Anstand und seinen Geist eingenommen. Ohne mir seine Liebe zu offenbaren, sagte er mir nur gleich Anfangs, daß er oft die Ehre gehabt habe, Frau von Royan in Paris zu sehen. Wir wünschten uns einander zu dem Zufalle Glück, der uns ein Viertel von London bewohnen ließ, und versprachen einander, uns recht oft zu sehen.

Am folgenden Tage kam Herr von Courtiz schon in aller Frühe zu mir; er entschuldigte sich wegen dieses ungelegenen Besuchs mit seiner neuen Freundschaft, und weil ich ihm durchaus unentbehrlich sei. Ich wäre der Einzige, mit dem er sich unterhalten könne, und deßhalb wolle er mich auch um die Gewogenheit bitten, ihn in demselben Hause logiren zu lassen, das ich bewohnte. Er sprach noch, als mein Diener eintrat und mir Briefe aus Paris brachte. Einer von ihnen war schwarz gesiegelt; ich öffnete ihn eiligst. — Meine Schwester zeigte mir darin an, daß ihr Mann auf der Jagd ermordet worden wäre an dem nämlichen Orte, wo ich seitdem ein steinernes Kreuz habe errichten lassen, und wohin zu einem andern Zwecke zu gehen, als um den frühzeitigen Tod meines Schwagers zu beweinen, mich das fromme Andenken, das ich für ihn in meinem Herzen bewahre, hindern wird. — Bei dieser Nachricht schrie ich laut auf. Ich hatte meinen Freund, meinen Beschützer, meine Stütze verloren; mein Schmerz brach in Schluchzen aus. Herr von Courtiz tröstete mich, so viel er konnte; er wünschte sich Glück, in diesem schweren Augenblicke an meiner Seite zu sein, und ungeachtet des Bestrebens, das ich zeigte, um allein zu bleiben, wollte er mich doch nicht verlassen. Er mußte es indessen endlich. Ich hatte eine Pflicht zu erfüllen, nämlich den Mörder meines Schwagers zu entdecken. Ich verließ London noch an demselben Tage und eilte zu meiner Schwester. Sie war in Verzweiflung. Obgleich sie treu und tadellos gewesen war, machte sie sich dennoch über eine unfreiwillige Liebe Vorwürfe und rechnete sich ihre geheimen Gefühle zum Verbrechen an. Alle Tugenden des Herrn von Royan, alle seine guten Eigenschaften stellten sich ihrem Geiste stärker als je vor.

— Theure Schwester, sagte ich zu ihr, es handelt sich jetzt darum, ihn zu rächen.

Ich eilte nach Royan, um mich über alles zu informiren und die Untersuchungen der Justiz zu leiten und in Gang zu bringen. Herr von Royan hatte keine Feinde, und es war daher schwer einzusehen, auf wen man Verdacht fallen lassen solle. Ich erfuhr einzig und allein, daß der Tod meines Schwagers nur einige Stunden nach der That bekannt geworden war, und daß Bauern aus Monderpuis ihn von einer Kugel am Schlafe getroffen an jenem Hohlwege gefunden hatten. Ich kehrte mit dem Schmerze, nichts ausgerichtet zu haben, nach Paris zurück, und wir, meine Schwester und ich, glaubten zuletzt, daß Herr von Royan das Opfer eines unglücklichen Zufalls oder vielleicht auch das einer Ungeschicklichkeit geworden wäre. Die Zeit verfloß, ohne meinen Schmerz zu lindern. Ich wohnte bei meiner Schwester. Als ich meinen Schwager verlor, entsagte ich der Diplomatie, und unzufrieden mit dem traurigen und isolirten Leben, das ich in England geführt hatte, kehrte ich nicht mehr dahin zurück. Sieben Monate nach diesem schrecklichen Ereigniß, womit ich Euch unterhalte, stellte sich plötzlich Herr von Courtiz bei mir ein; er kam von London, und ich war der Erste, den er besuchte. Er machte mich sogleich mit der Liebe bekannt, die er für meine Schwester empfände, und mit der Gegenliebe, die er zu erlangen hoffe. Er wisse zwar, daß Frau von Royan noch nicht von Liebe und Heirath sprechen hören könne, aber sie dürfe doch wenigstens, ohne zu erröthen, einen Mann sehen, dessen Bewerbung eine Huldigung ihrer Tugend wäre. Die Anmaßungen des Herrn von Courtiz beleidigten meine Freundschaft und Dankbarkeit für den seligen Herrn von Royan, indessen konnte ich ihn doch nicht hindern, meine Schwester zu sehen, die ihn so gut empfing, als der Anstand es gestattete. Ihre Liebe, die bis dahin einerseits durch die Nothwendigkeit und von der andern Seite durch die Pflicht unterdrückt worden war, erwachte nun heftiger als jemals, und ich sah deutlich, daß Frau von Royan am Ende ihres Trauerjahrs ihren Namen verändern würde. Dies war eine ganz vortreffliche Partie für Herrn von Courtiz; die Besitzung Royan lieferte eine sehr bedeutende Revenue, und sie war nicht das einzige Gut, das meine

Schwester geerbt hatte. Herr von Courtiz sprach niemals von seinem Vermögen, machte wenige Ausgaben und wurde nicht für reich gehalten. Des Herzens einer reichen Wittwe gewiß, richtete er alle seine Bemühungen darauf, deren Bruder zu gewinnen; ich wurde der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Er wußte, daß ich Jäger war; er verschaffte mir das Vergnügen, in den königlichen Wäldern jagen zu dürfen. Ich gab seinen fortwährenden Zuvorkommenheiten endlich nach, ohne darum aber Herrn von Royan zu vergessen, und wenn meine Schwester meinen Rathschlägen hätte folgen wollen, so würde sie sich nicht wieder verheirathet haben; aber sie liebte Herrn von Courtiz und die Heirath wurde beschlossen. Sie sollte statthaben, sobald ein volles Jahr nach dem Tode des Herrn von Royan verflossen sein würde, und dieser Augenblick war sehr nahe.

— Saint-Brice, sagte damals meine Schwester zu mir, ich werde Herr von Courtiz heirathen; tadele mich nicht zu sehr deßhalb, ich bitte Dich darum; bedenke, daß mein Betragen stets tadellos gewesen ist, und daß Deine Vorwürfe oder auch nur Deine üble Laune darüber mir alle Freude verderben würden

Meine Stellung war delikat; ich hatte, wie ich Euch schon gesagt habe, kein Vermögen, und erhielt damals, wie heute, alles von meiner Schwester; ein Ehemann mußte nothwendig in dieser Art zu leben eine Aenderung hervorbringen, und meine Weigerung gegen eine sonst passende Heirath konnte leicht als durch persönliches Interesse dictirt betrachtet werden. Ich willigte daher ein, damit mein Widerwille nicht übel ausgelegt werden sollte. — Noch acht Tage und meine Schwester würde sich Frau von Courtiz genannt haben.

Ich war damals ein und zwanzig Jahre alt, meine Herren, fuhr Herr von Saint-Brice fort, und ungeachtet des Schmerzes, den mir der Verlust des Herrn von Royan verursacht hatte, empfand ich doch nicht weniger die Leidenschaften meines Alters. Ich liebte. Der Zufall hatte mich ein junges Mädchen finden lassen, für welche ich, wenn auch nicht die einzige, so doch die heftigste Liebe in meinem Leben empfunden habe. — Madeleine (dies war ihr Name) ist meine erste Liebe gewesen. Alles war unter uns aufrichtig und wahr; sie hat mich nie betrogen, ich habe sie nie gänzlich verlassen, ihr nie mehr versprochen, als ich gehalten habe. Diese Madeleine, meine Herren, war ganz einfach eine kleine Nähterin in der Straße Saint-Denis, aber so hübsch, so hübsch, daß jeder von Euch ihretwegen an meiner Stelle noch viel mehr Thorheiten begangen haben würde. Auf dem Höhepunkte unserer Liebe bat sie mich, sie in die Oper zu führen. Der Stolz, in Begleitung dessen öffentlich zu erscheinen, den sie lieben, ist für junge Mädchen ein großes Vergnügen. Wir gingen also in die Oper; ich verbarg sie in eine Loge, wo ich hoffte, von keinem meiner Bekannten gesucht zu werden. Kaum hatten wir darin Platz genommen, als meine Schwester in einer benachbarten Loge erschien. Aergerlich, überrascht zu werden, sagte ich zu Madeleine:

— Verbirg Dich, zieh Dich in den Hintergrund der Loge zurück, damit man Dich nicht sieht.

Aber je mehr ich bat, desto neugieriger wurde Madeleine, die Dame zu sehen. In demselben Augenblicke erschien Herr von Courtiz hinter meiner Schwester. Sogleich zog sich Madeleine von selbst zurück, und ihr Gesicht in ihren Händen verbergend, sagte sie ganz erschrocken:

— Siehe! siehe! ach! das ist er!

— Wer denn? wer?

— Er ist es wirklich; ich erkenne ihn!

— Aber wer denn? Madeleine; sprich!

— Der, welcher Herrn von Royan getödtet hat.

— Ich war anfänglich weit entfernt zu glauben, fuhr Herr von Saint-Brice fort, daß es sich um Herrn von Courtiz handelte; aber bei der Hoffnung, endlich den Mörder meines Schwagers zu entdecken, entzündete sich mein Wunsch nach Rache, und meine wild herumspähenden Augen suchten im Saale den Mann, den Madeleine mir bezeichnet hatte.

— Wo ist er! wo ist er denn? sagte ich zu Madeleine, indem ich sie zugleich mit Gewalt nach der Vorderbrüstung der Loge zog; zeige mir ihn doch.

— Dort, dort, sagte Madeleine, an der Seite jener schönen Dame im Federhut und schwarzseidenem Kleide.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Der Geschichtschreiber Philipp de Commines (gest. 1509) erzählt, ein italienischer Mönch habe dem Johann Galeazzo, Herzog von Mailand, einen schlimmgearteten Fürsten, der aber die Geistlichkeit durch Geschenke bereicherte, den Beinamen des Heiligen gegeben. Als darüber ihm Jemand seine Verwunderung bezeigte, habe der Mönch geantwortet: In unserer Sprache heißt Jeder heilig, der uns mit Wohlthaten überhäuft.

— Äonius Palearius, Professor der griechischen und lateinischen Sprache in Mailand, ein Mann von unbescholtenem Charakter, wurde zu Rom 1566 auf Befehl des Papstes Pius V. als vermeintlicher Ketzer gehenkt und nachher verbrannt, weil er in seinen Aeußerungen frei seines Herzens Meinung kund gab, indem er gegen die damalige Geistlichkeit loszog, die Lutheraner lobte und die Inquisition ein Schwert nannte, das man den gelehrtesten Leuten an die Gurgel setze.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Kleinmuth.

Reise um die Welt.

*** Ein Weiser gab einem Herrscher folgende schöne Lehre: Gott hat Dir zwei Ohren gegeben; leihe den Ohrenbläsern, die Andre bei Dir verklatschen wollen, das linke, das rechte aber behalte für die, so verklatscht werden, damit Du nicht ungerecht handeln und urtheilen mögest. — Diese Lehre mögen sich auch Journalisten zur Beherzigung dienen lassen, welche nicht Anstand nehmen, ihre Blätter zu Klatschblätter herabzuwürdigen. Aber freilich, auf dem rechten Ohre sind sie leider taub. —

*** Rivarot de 1842, ein in Paris erschienenes satyrisches Dictionär der freien Presse, schildert Frankreichs berühmte Männer neuester Zeit in einem Tone, den man aus folgenden Proben beurtheilen mag: Guizot, — Parodie der Seele Richelieus in einem travestirten Körper Calvins; emporgekommener Professor, der dafür Rache nimmt, daß er seine politische Stellung so angestrengt erstreben und lange erwarten mußte; Ideolog, der die Welt an allen vier Ecken in Brand stecken könnte, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen; der ungeheuerste, alles tief verachtende Stolz unsres Jahrhunderts, welcher Herr der Welt sein möchte, um sie nach seinem Belieben einzurichten. Der stolze Narr Xerxes war sein Ebenbild, als er das Meer peitschen ließ. — Molé, — vielleicht der einzige franz. Staatsmann, der der feinen Aristokratie Europa's entgegenzustellen wäre, ohne daß ihm vorher zu empfehlen sei, sich die Hände zu waschen und die Nägel abzuschneiden, die Wäsche zu wechseln, sich in Gesellschaft gut aufzuführen und im Sprechen gemeine Redensarten zu vermeiden. — Rothschild, — einer der Juden, die den Fluch Gottes in ihren Kassen haben. Er leiht mit seinen Brüdern der ganzen Welt, gebietet mit dem Geldbeutel in der Hand Königen und Völkern und könnte Jerusalem baar bezahlen. Er hat in seinem Hause alle Kronen und Scepter in Goldbarren liegen.

*** Im Holsteinischen soll eine Zeitung gedruckt werden, die sich anheischig macht, alle die Artikel aufzunehmen, die in andern deutschen Blättern von den Censoren gestrichen werden. An Stoff wird es ihr nicht fehlen.

*** Diesen Winter will in Göttingen der Privatdocent Tögel Vorlesungen de unione mercatoria in Germania, quam dicunt „Zollverein" halten.

*** Die neugriechische Sprache soll sich in Zeit von einigen Jahren, namentlich in Athen, durch Aufnahme des Hellenischen, durch den Gebrauch der Schrift und die Pflege der Wissenschaften wunderbar verändert haben; die reine, geschmackvolle Form ist bereits tief in die gewöhnliche Redeweise des Lebens eingedrungen und die Sprache nähert sich der Altgriechischen immer mehr. Dies spricht für die Behauptung, daß es gar keine besondere und eigne neugriechische Sprache im Gegensatz zum Altgriechischen (so wie etwa die italienische Sprache im Gegensatz zur lateinischen) gebe, sondern das sogenannte Neugriechisch nur eine im Lauf der Zeit und durch Einwirkung mancher Art verderbte Umgangssprache der alten Griechen sei.

*** In einer alten Kirchenrechnung sind unter andern folgende sonderbare Posten aufgeführt: Den Satan frisch angestrichen, die Hölle mit dem Fegfeuer wieder in den Stand gesetzt, die zehn Gebote renovirt.

*** In O. befinden sich zwei Stadtuhren, die eine am Universitätsgebäude, die andre am Versatzamte. Ein flotter Bruder Studio beklagte sich dort über seine Uhr, daß sie schlecht gehe. Ich weiß nicht mehr, sagte er, was ich mit der Uhr machen soll, ich richte sie immer nach der Universität und sie gebt meistens nach dem Versatzamte.

*** Neben Schlangen und allerhand Gethieren war in Freiburg auch eine junge Hanoveranerin zu sehen. Man ließ sie nicht, bemerkt dazu die Europa, ihrer Geduld wegen um Geld sehen, worin doch die Hanoveraner das Möglichste leisten, sondern weil sie 6 Fuß und 6 Zoll hoch sei und der König der Franzosen sie die Krone ihres Geschlechts genannt habe.

*** Bei dem großen Wassermangel in diesem Sommer sollen sich viele Weinwirthe in Deutschland genöthigt gesehen haben, reinen Wein einzuschenken, auch die Bierwirthe sollen ihren Collegen nicht nachgestanden haben. Die Dorfzeitung sagt, seit Menschengedenken habe man das nicht erlebt.

*** Die gastronomische Zeitung erzählt, ein Norddeutscher habe den Geschmack einer Schildkrötensuppe, die er zum erstenmale in London aß, auf folgende Weise geschildert: Wenn es möglich wäre, daß ein mit Oel, Pfeffer und andern starken Gewürzen bestrichener Besen durch die Gurgel fahren könnte, so müßte das Gefühl wohl demjenigen gleichen, das wir erlitten, als wir den ersten Löffel dieses berühmten Leckerbissens verschluckt hatten.

*** Da in unserm Norden der Wein selten reif wird, so benutze man den ungenießbaren doch zum Agrest. Die gepreßten Trauben geben einen sauern herben Saft von zusammenziehendem Geschmack, der zu Saucen an verschiedenen Speisen, um ihnen einen herzhaften Stich zu geben, auch gegen den Scharbock dient. Auch lassen sich die Trauben in Essig präpariren, um als Oliven zur Speise zu dienen.

*** Unsere Futterkräuter werden wohl nächstens durch das Tussak-Gras verdrängt werden, welches auf den Falklands-Inseln wächst und eins der nahrhaftesten Futterkräuter ist. Die Halme sind 6 Fuß lang und aus einer Pflanze sollen 2 bis 300 Sprößlinge entstehen. Capitain Roß, der die englische Entdeckungs-Expedition in den Gewässern des Südpols leitet, hält die Falklands-Inseln zur Colonisation geeigneter als Neuseeland.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 121. Am 11. October 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 7. Oktober. Zum erstenmale wiederholt: Der Sohn der Wildniß von Halm.

Diese neueste Schöpfung Halm's gewinnt an Interesse, wenn man sie mit der „Griseldis" vergleicht. Beiden Stücken liegt dieselbe Idee zum Grunde, eine stufenweise gesteigerte und alle Grade der Prüfung durchlaufende Entsagung und Selbstbekämpfung aus Liebe. So könnte man nicht unpassend jene sinnige Erklärung der Liebe auf die genannte Dichtungen selbst anwenden: Zwei seelenvolle Dramen und ein Gedanke; zwei lebenskräftige Herzen und ein Pulsiren. In der Griseldis ist es jedoch das schwache Weib, welches in hingebender Aufopferung sich allen Forderungen des heißgeliebten Gemahls unterwirft; hier dagegen der gewaltige, mit aller Stärke der Wildheit begabte Mann, welcher sich von dem schwachen Weibe in die härtesten Prüfungen leiten läßt. Griseldis wird in die Wildniß verstoßen. Der Sohn der Wildniß hingegen wird in die Civilisation geführt.

Gewiß, eine große und schöne Aufgabe für den dramatischen Dichter, die Macht der Gesittung zu schildern, wie sie die Liebe über die rohe Naturkraft ausübt! Welch ein Reichthum an großartigen Momenten, an Contrasten, an Verwickelungen; welche Mannigfaltigkeit der handelnden Charaktere ließ sich hier nicht darstellen! Von alle dem finden wir jedoch sehr wenig. Der oratorische Schmuck, die warme, bilderreiche Sprache können uns über die Dürftigkeit der Handlung nicht täuschen. Halm ist kein dramatischer Dichter. Erfindung und Anlage eines verschlungenen Ganzen gehen ihm ab. Er weiß einzelne affectvolle, auch erschütternde Scenen vorzuführen und das Colorit eines gefälligen und ansprechenden Ausdruckes allenthalben zu verbreiten. Die Sprache ist sein Instrument, welches er mit einer Virtuosität beherrscht, die jedem einzelnen Tone seinen besondern Reiz verleiht, wobei aber die Composition in den Hintergrund tritt.

Der ganze erste Act erscheint bei genauerer Betrachtung als überflüssig. Sollte in demselben die Misere des bürgerlichen Lebens im Gegensatze zu der frischen Kraft des Naturzustandes geschildert werden, so ist das Material nicht im entferntesten hinreichend herbeigeschafft worden, man erwartet in dem Falle mehr als Klagen über Nahrungslosigkeit, Versorgungsvorschläge, und eine speculirende Brautwerbung. Soll derselbe aber die Motive zu Parthenias heldenmüthigem Entschlusse entfalten, so erscheinen mehr Anstrengungen dazu gemacht, als nöthig war. Die eigentliche Handlung beginnt erst mit dem zweiten Akte.

Auch der Schluß befriedigt wenig. Mit der hausbackenen Ansiedelung des Sohnes der Wildniß, der nun ehrsamer Meister und Bürger der See- und Handelsstadt Massilia wird, nimmt, nach den höchst ergreifenden Momenten, welche dem Zuschauer kurz zuvor noch tief bewegt hatten, das ganze doch eine zu spießbürgerliche Wendung, um den poetischen Sinn zu befriedigen.

Die Leistungen des Bühnenpersonals fielen im Ganzen erfreulich aus. Mad. Ditt wird jeder Rolle einen besondern Zauber verleihen können, so wie sie es in der besprechenden Darstellung gethan hat. Ob aber etwas mehr Natürlichkeit, Naivität, Unschuld, und weniger Declamation nicht vielleicht Licht und Schatten in einem entsprechendern Verhältnisse verbreitet und ihr alsdann manche Anstrengungen erspart hätten, die jetzt durch die Steigerung der Empfindungen nothwendig wurden, dies wollen wir, ohne solches eben zu behaupten, wenigstens vorkommenden Falls zu bedenken geben. Hrn. Ditt's Darstellung entwickelte sich mit dem Verlaufe der Handlung zu einer Vollkommenheit, welche ihre Wirkung nicht verfehlte. Daß am Anfange der Sohn der Wildniß seine Leidenschaft in etwas unartikulirten Tönen austobte, mag der Natur der Sache angemessen sein; doch würde Deutlichkeit in der Aussprache den Zuhörern willkommener gewesen sein. ..b..

Am 9. October Egmont, historisches Trauerspiel in 5 Akten von Göthe.

Der Theaterzettel meldete Hr. L'Arronge krank und dieser betrübende Umstand war wohl die Ursache, daß die Direktion an einem Sonntage kein sogenanntes Cassenstück in Scene setzen konnte. Der Vortheil war nicht auf Seiten der Theater-Casse, aber das gebildete Publikum mit diesem Tausch wohl zufrieden, um so mehr als die Darstellung bis auf Weniges recht sehr gelang. Hr. Ditt spielte die Titelrolle durchdacht und kräftig, doch ist zu bedauern, daß bei gesteigertem Affekt seine Worte nicht deutlich bleiben, worauf wir Hr. Ditt in bester Absicht aufmerksam machen. Mad. Ditt (Klärchen), mit Beifall empfangen und begleitet (das Dittsche Ehepaar ward am Schlusse gerufen), war besonders im 3. Act in der Scene mit Egmont und zu Anfange des 5. Aktes in der Scene mit den Bür-

gern ausgezeichnet. Hr. Pegelow, (Oranien) Herr Genée, (Alba) Hr. Schweizer (Jetter) spielten sehr brav; Hr. Wolff, (Vansen) zeigte durchweg den denkenden Künstler. Hr. Weygold (Richard) ist viel versprechend. Die schöne Rolle des Ferdinand ging in zu großer Sentimentalität unter; Hr. F. denke an Napoleons Ausspruch: Es ist nur ein Schritt vom Erhabenen ꝛc. Sylva gerieth in Rührung, nachdem er das Urtel verlesen. Ihm versagte die Stimme.

.a.

Beitrag zum Thema:

„Ueber Volksaufklärung!"

Ainsi va le monde!

Es ist in der That eine niederschlagende Erscheinung, wenn wir trotz der umsichtigen, dankbar anzuerkennenden Mittel und Wege der Staatsbehörde, die Volksbildung zu befördern, bei näherm Umgange mit der niedern Volksklasse, namentlich auf dem Lande, die betrübende Erfahrung machen, wie dieser Zweck noch so vielfältig verfehlt wird. Noch trauriger und entmuthigender erscheint aber diese Erfahrung dann, wenn Organe, die mit zur Aufklärung des Volkes beizutragen verpflichtet sind, dasselbe in dumpfem Aberglauben und stereotyper Geistesbefangenheit zu fesseln streben. Als Belag hierzu mag nur eine Thatsache angeführt werden, die wohl das Interesse eines jeden denkenden Menschen in Anspruch nimmt, und deren Erzählung dazu dienen mag, wie, während wir im vierten Dezennium des Neunzehnten Jahrhunderts leben, wir leicht zu dem Glauben verleitet werden könnten, uns in jener Zeit zu befinden, wo Plato, indem er von Gott spricht, der die Welt geschaffen, sagt: es sei verboten das Volk mit ihm bekannt zu machen!

In einem Kreise des Danziger Regierungs-Bezirkes grassirt seit einiger Zeit die Ruhr, die bei denjenigen Individuen, denen zur rechten Zeit ärztlicher Beistand ward, größtentheils glücklich geheilt wird. Im Dorfe N.. G...... erkrankte das etwa zweijährige Kind eines Bauern katholischer Confession an der herrschenden Krankheit. Die besorgten Eltern suchten, so gut sie es vermochten, sich Hilfe zu verschaffen und hatten die Freude, den Zustand des Kindes besser werden zu sehen. Wie aber bei dergleichen Krankheiten es wenigstens der Fall ist, so traten auch hier noch bisweilen unruhige Augenblicke bei dem leidenden Kinde ein, und die Mutter, in der Herzensangst ihr einziges Söhnchen zu verlieren, eilt zu ihrem Seelsorger, dessen fürsprechendes Gebet am Throne des Allmächtigen zu erlangen. Der Geistliche verspricht eine Messe zu lesen, verbietet aber zugleich den Gebrauch jeder Arznei, indem Alles aus der Apotheke gelieferte nichts helfe, und, wenn das Kind zu retten sei und leben solle, diese heilige Verrichtung allein im Stande sei, dieses zu bewirken. Die Mutter kehrt beruhigt und getröstet nach Hause zurück und nach nicht vollen zwei Tagen hält sie ihr Kind als — Leiche in den Armen.

So gewiß es nun ist, daß der feste Glaube Vieles vermag, ja, wie es in der Schrift heißt, Berge zu versetzen im Stande ist, eben so sicher ist aber auch dazu nöthig, daß der Geist erst soweit gereift und gezeitigt ist, den Glauben zu fassen, um sich an ihm halten zu können; oder sollte in diesem Falle die Geistesverwandtschaft zwischen Mutter und Kind sich so einflußreich bewähren, daß der Mutter Glaube des Kindes noch schlummernden geistigen Funken zur hellen Flamme anzufachen und zu erkräftigen vermocht hätte? —

Wohl den Eltern, wenn sie in der Ueberzeugung, das Ihrige gethan zu haben, Beruhigung und Trost finden und sich keine Vorwürfe darüber machen, die Hülfe, die ihrem Kinde Linderung brachte, vernachläßigt zu haben, während das Geheiß des geistlichen Beistandes, nach menschlicher Berechnung ihr Kind in die kalten Arme des Todes warf! Traurig aber ist es um den bestellt, der, zur Fortbildung seines Mitbruders berufen, ein Menschenleben so gering anschlägt, daß er es dem Egoismus seiner Ueberzeugung oder dem Ansehen seiner Würde vor Gott — rücksichtlos zum Opfer fallen läßt. — Mag jene der Glaube an Prädestination und ein unumgängliches Fatum trösten, diesem aber der Glaube an seine Unfehlbarkeit vor allen Gewissensskrupeln bewahren! —

L....n, den 4. Oktober 1842. Emil Lbbg.

Kajütenfracht.

— Das vor wenig Tagen gefeierte Michaelisfest, der Engel- wie der Kinderwelt gleich verwandt, hatte in unserer Stadt ein rührendes, für die Jugend wie für das Alter erhebendes, Fest in seinem Gefolge, indem am letzten Sonntage die Einweihung des in der Jakobs-Neugasse für die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt neuerbauten Hauses stattfand. Ein zahlreiches Publikum aus allen Ständen hatte sich in den hellen freundlichen Räumen dieses Hauses in der Mittagsstunde versammelt. Die künftigen kleinen Bewohner desselben, mit Blumensträußen geschmückt, betraten unter Anführung ehrenwerther Vorsteherinnen der Anstalt, Paul Gerhards unvergleichliches; „Ich sage Dir mit Herz und Mund" anstimmend, die Stätte, die sich ihnen von nun an als ein schirmendes Asyl in ihrer hülflosen Verlassenheit öffnet. Wohl keiner befand sich unter den Anwesenden, der nicht der kleinen Schaar, die sich harmlos um den festlich-geschmückten Rednerstuhl reihete, im Stillen ein herzliches Willkommen entgegenbrachte. Nach kurzem und angemessenem Gesange der Versammelten, schilderte einer der Vorsteher der Anstalt, Hr. Schuldirektor Dr. Löschin, in ergreifenden Worten den Segen, der, wie auf allen öffentlichen Anstalten, so auch auf allen Erziehungsanstalten besonders aber auf den Bewahranstalten für kleine Kinder ruht. Wer mußte nicht dem Redner aus voller Seele beistimmen in der Ueberzeugung: daß von den ersten Eindrücken auf das kindliche Gemüth so oft der Gewinn oder Verlust ei-

nes ganzen Lebens-Glückes abhängt, wer war nicht ergriffen bei den Segensworten, die dem dreieinigen Gotte auch das Gedeihen dieser Anstalt übergaben. Zu seinem Preise vereinigte sich die tief bewegte Versammlung in dem für die besondere Veranlassung abgeänderten Schlußliede: „Nun danket alle Gott" und jeder spendete gern und freudig noch eine Gabe für die Kleinen, welche die Herrn Löschin und Elebsch als Vorsteher der Anstalt beim Ausgange in Empfang nahmen.

— Vor einigen Tagen fiel ein Knabe mit einer Flasche in der Hand so unglücklich auf das Steinpflaster, daß die Flasche zerbrach und er sich große Glassplitter in den Leib drückte. Stark verletzt mußte er in das Lazareth geschafft werden.

— In der Nacht vom 9. zum 10. Oct. entstand auf der Niederstadt, vermuthlich durch eine Katze, die auf dem Feuerheerde gelegen, ein Feuer in der Behausung einer Wäscherin, deren Habe und ihr anvertraute Wäsche verbrannte. Auch die Hintergebäude des Kfm. v. Kolkow haben zum Theil viel gelitten.

— Gestern Vormittag fuhr ein Wagen, mit Fleisch in Tonnen beladen, von der Niederstadt nach der Schäferei. Das eine der vorgespannten Pferde, ein wegen Blindheit ausrangirtes Husarenpferd, drängte, des Ziehens ungewohnt, so stark auf das andre, daß die Deichsel brach. Dadurch scheu geworden, stürzten beide, nachdem der Wagen glücklicherweise von einer Barriere aufgehalten und die Stränge gerissen waren, nahe der Milchkannenbrücke von dem 10 Fuß hohen Ufer in die Mottlau. Der Fuhrmann, der auf dem Sattelpferde saß, fiel kopflings über, wurde aber später gerettet, das Husarenpferd ertrank und das andere schwamm nach dem Ufer.

Provinzial-Correspondenz.

Löbau, den 8. October 1842.

In der Nacht vom 2. auf den 3. October c., ist in dem an der polnischen Grenze belegenen Städtchen Lautenburg ein wohlhabender Bürger, Namens Gorczyczewski, nebst seiner Ehefrau, so wie 3 weibliche Dienstboten, auf eine schaudererregende Weise ermordet worden. Die Mörder haben gedachte Personen erst mit einer Axt, durch mehrere Schläge auf den Kopf, getödtet und alsdann die Pulsadern an den Händen durchschnitten. So fand man sie am 3. d. M. Morgens 7 Uhr in ihren Betten liegen, mit Ausnahme eines kleinen Mädchen, welches sich hinter einem Tische verkrochen hatte und dort ermordet lag. Die Mörder sind durch die wahrscheinlich offen gelassene Hinterthür eingedrungen, indem kein Einbruch erfolgt ist, sie müssen jedoch verjagt worden sein, denn sie scheinen nicht Zeit gehabt zu haben, das in einem Kasten unter dem Bette der Hausfrau befindlich gewesene Geld zu suchen, und haben sich blos mit demjenigen Gelde begnügt, welches im Secretair vorhanden gewesen, dessen Betrag jedoch nicht genau bestimmt werden kann, indessen doch einige Hundert Thaler betragen soll. Die Vorsehung hat jedoch gewollt, daß der einzige Erbe erhalten wurde, indem ein Enkel des Hauses am Tage vorher auf's Gymnasium nach Culm geschickt worden ist. Ebenso ist das eine Dienstmädchen wieder in's Leben gebracht, weil die Adern an den Händen nicht völlig durchschnitten waren; an ihrer Herstellung wird jedoch gezweifelt, weil sie schrecklich zugerichtet ist. Auf an sie gerichtete Fragen hat sie mehrere Personen nahmhaft gemacht, in Folge dessen ein jüdischer und zwei christliche Fleischer aus Lautenburg als dringend verdächtig eingezogen und nach Straßburg abgeführt worden sind.

Briefkasten.

Eingegangen: Manuscript von M. M. (wird mit Dank benutzt und ferneren Beiträgen gerne entgegengesehen werden.) Gedicht: An meinem Gitterfenster (ist zur Aufnahme nicht geeignet.)

Correspondenz von G. in H. (fernere Mittheilungen werden erbeten); aus D. ohne Unterschrift (anonyme Correspondenzen werden nicht benutzt), von B. in P. (wird einiges zum Abdruck kommen; Berichte werden freundlichst erbeten).

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In der v. Vogel'schen Verlagsbuchhandlung in Landshut ist nun **complet** erschienen:

Legende der Heiligen
auf alle Tage des Jahres
oder
die Herrlichkeit der katholischen Kirche, dargestellt in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes.

Ein christkatholisches

Hand- und Hausbuch
zur Belehrung und Erbauung der Christen

von

Anton Mätzler,

geistlichem Rathe und Domkapitular in Augsburg.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.
mit zwei Stahlstichen.

Mit Bewilligung des Hochwürdigsten Generalvicariats des Erz-Bisthums München-Freysing und des Bisthums Augsburg.

2 Bände. Preis: 3 Thlr. 15 Sgr.

Der schnelle Absatz von 3 starken Auflagen dieses Buches giebt wohl das beste Zeugniß von dessen gediegenem Werthe und Bearbeitung im ächten christkatholischen Sinne. Die Reden und Thaten der Heiligen, deren Beschreibung in diesem Buche vorgelegt wird, sowie die Sittenlehren die denselben beigefügt sind, werden die Erkenntniß in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre vervollkommnen, und von der hohen und göttlichen Kraft einer Religion, die in ihren treuen Anhängern, und durch sie so viel gewirkt hat, überzeugen; zur Nachfolge kräftig ermuntern, und das hoffnungsvolle Sehnen nach einer herrlichen Zukunft, in welche jeder treue Jünger des Herrn, jeder muthige und ausharrende Kämpfer Jesu Christi eingeht, mächtig beleben.

Die Lebensbeschreibungen der Heiligen sind nach der Ordnung und Zeit abgefaßt, in der diese aufeinander gefolgt sind, so daß dem Leser in der faßlichsten und lebendigsten Weise die Geschichte unserer Religion, ihre Verbreitung und Befestigung vor die Augen geführt wird. Zum leichten Auffinden jedes einzelnen Heiligen, der nach dem römischen Kalender auf diesen oder jenen Tag fällt, ist jedoch am Schlusse ein vollständiges Register beigefügt, durch welche zweckmäßige Anordnung sich dieses Werk vortheilhaft vor andern ähnlichen unterscheidet.

Die Verlagshandlung hat es sich besonders angelegen sein lassen, durch deutlichen, nicht zu kleinen Druck das Lesen dieser Schrift auch dem geschwächten Auge zu erleichtern, so wie überhaupt die Ausstattung dem bedeutungsvollen Inhalte würdig anzupassen, so daß gewiß jeder christkatholische Gläubige mit Freuden ein Werk in seinem Besitze sehen wird, das so sehr geeignet ist echt religiösen Sinn und Glauben zu verbreiten und zu befestigen.

Landshut, am 15. März 1842.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

So eben ist im Verlage des Artistischen Instituts, **F. Gutsch & Rupp,** in Karlsruhe erschienen:

Das

Buch für Winterabende.

Volksbuch
auf
1843.

Mit Stahlstichen, Lithographien u. Holzschnitten.

von

M. Ronek.

Mit Beiträgen von **K. Andrée, Dr. R. Berend, K. Buchner, A. Lewald, K. Mathy.**

Kl. 8. 20 Bogen. Preis: 9 Sgr.

So eben erschien:

Czaykowski's
ausgewählte Romane.
1 — 3r Band

enthaltend:

Bilder aus dem Kosakenleben.

3 Theile brosch. à 15 Sgr.

☞ Die Herausgabe dieser Sammlung des ausgezeichneten polnischen Schriftstellers Czaykowski beginnt mit den lebensvollen „Bildern aus dem Kosakenleben" in 3 Bändchen, denen sein neuestes Werk: der Kosakenhetmann" alsbald nachfolgen wird. Jedes der folgenden Bändchen kostet ebenfalls 15 Sgr.

Leipzig, 30. August 1842.

Robert Binder.